

*Das neue Osteuropa von A-Z. Staaten, Völker, Minderheiten, Religionen, Kulturen, Sprachen, Literaturen, Geschichte, Politik, Wirtschaft. Neue Entwicklungen in Ost- und Südosteuropa. Hrsg. v. Peter Rehder.*

Droemer Knauer, München 1993 (2., verb. Auflage), 864 S., über 600 Abbildungen und Karten.

Nichts kann die Bedeutung des vorliegenden umfangreichen Nachschlagewerks besser illustrieren als die Tatsache, daß es – Anfang 1990 konzipiert – schon in der zweiten Auflage erschienen ist. Die rapiden Umwandlungen im östlichen Teil des europäischen Kontinents überholen zwar ein derartiges Nachschlagewerk nahezu täglich; sie erwecken aber gleichzeitig gerade durch ihre Unübersichtlichkeit den Bedarf nach derart umfassenden, aktuellen und systematischen Informationen. Man muß nur erkennen, was hier unter der Bezeichnung „Osteuropa“ geboten wird.

Das vorliegende Handbuch enthält Grundinformationen über früher kaum bekannte Gegenden wie Abchasien oder über Völker wie die Tschetschenen, die nun häufig in den Überschriften der Tagespresse auftauchen; man kann hier aber auch alles Gängige über den großen Wandel in den europäischen Nachbarstaaten Deutschlands finden. Von der Geschichte bekannter polnischer Wallfahrtsorte bis zum litauischen Alphabet scheint dieses Nachschlagewerk alles zu liefern, wovon nun heute in den Massenmedien oder in den einschlägigen Volkshochschulkursen die Rede ist.

Für einen Historiker ist ein solches Buch freilich vor allem deshalb interessant, weil es zur Herausbildung eines neuen Osteuropabildes beiträgt. Das Bild des gleichgeschalteten kommunistischen Osteuropa ist auf den Fernsehbildschirmen vor unseren Augen zusammengebrochen und im Laufe der vergangenen vier Jahre demontiert worden. Das neue Bild, das uns die Medien bieten, beschränkt sich weitgehend auf Regierungskrisen, Wahlen und Arbeitslosenzahlen mancher postkommunistischer Länder, ergänzt durch Berichte über kriegerische Auseinandersetzungen in anderen. Damit wurde das ehemals populäre Bild von Osteuropa als Bedrohung durch sowjetische Waffenpotentiale durch ein kaum weniger unsere Zukunftsängste schürendes Bild ersetzt. Ein umfassend informierendes Handbuch erfüllt daher eine wichtige Funktion: Es erweitert die notwendigerweise klischeehaften Osteuropadarstellungen, wie sie die aktuelle Berichterstattung bietet.

Auf den ersten Blick fallen vor allem die ergänzenden Photo- und Bildreproduktionen auf. Dem Leser wird damit gleich Erfreulicherer vor Augen geführt, als es die besorgniserregenden Nachrichten tun. In der dreißig Seiten umfassenden Darstellung von Bulgarien findet er beispielsweise neun kleine Reproduktionen von graphischen Darstellungen idyllischer Volkstrachten und Szenen aus dem Bauernleben, wie sie das 19. Jahrhundert liebte. „Gehöft in Sohindo!“, „Brauttracht im Dorf Opan“, „Katholisch-bulgarische Nonnen in Orese“ und „Rosenernte bei Kazanlak“ sind nur einige Beispiele für die Anregung, der Leser möge sein Bild von Bulgarien durch erfreuliche Vorstellungen ergänzen. Bei den beiden Schlagworten „Mähren“ und „Mährisch-Schlesien“ finden wir eine Radierung vom alten Landhaus in Brünn sowie von der Pfarrkirche in Troppau, ergänzt vom Trachtenbild „Iglauerin, Hanake und Jazek aus Jablunkau“. Es mag schwierig sein, gefällige Bilder aus dem modernen östlichen Europa zusammenzusuchen; ob es hilfreich ist, auf die alten Klischees zurückzugreifen, damit sollte sich jedoch die Historikerzunft ernsthaft auseinandersetzen, nicht

zuletzt, weil sie gegenwärtig im allgemeinen viele Diskussionen den Analysen von Mythenbildungen und deren kulturellen, sozialen und politischen Folgen und Funktionen widmet.

Zum Nachdenken fordert freilich auch die Entscheidung der Herausgeber über die Abgrenzung des von ihnen als „Osteuropa“ bezeichneten Raumes heraus. Im vorliegenden Handbuch mit dem Titel „Das neue Osteuropa“ wurden so offensichtlich ehemals kommunistische Länder bezeichnet, die in Europa oder auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion liegen. Mit dem Schlagwort „Abchasien“ am Beginn und „Zobel“ als „einem der typischen Bewohner der sibirischen Taiga“ am Ende wird damit „Osteuropa“ überaus extensiv erfaßt. Unklar bleibt allerdings, warum die ehemalige DDR – als ein kommunistischer Staat – oder Finnland – als ein nichtkommunistischer, jedoch zweifellos „osteuropäischer“ Staat – nicht behandelt werden.

Die inkonsequente Anwendung politischer und geographischer Begriffsbestimmung birgt in sich die Gefahr, die Bezeichnung „Osteuropa“ auch weiterhin zu emotionalisieren. Ob dem künftigen Bild von Osteuropa eine solche Vorgehensweise dienlich ist, sollte gewissenhaft geprüft werden. Wenn die fernasiatischen Regionen anhand nicht mehr bestehender politischer Kriterien zu Osteuropa hinzugezählt und die erfolgreichen Osteuropäer ausgeschlossen werden, kann man sich kaum wundern, wenn die Bewohner des östlichen Teils des europäischen Kontinents auch weiterhin ihre geistigen Energien auf die praktisch nutzlose Frage verschwenden, ob sie nun kulturell ihren deutschen Nachbarn oder aber der Welt der „Zobel“ näherstehen.

Ein umfassendes Register mit zahlreichen Querverweisen macht dennoch die hier zusammengetragene Menge von Informationen äußerst nützlich. Die einzelnen Artikel wurden von insgesamt sieben Autoren (fünf Slawisten und zwei Historikern) geschrieben und sind jeweils namentlich gekennzeichnet. Die Verfasser waren sichtlich gehalten, ihre Texte gleich zu strukturieren und damit Informationen vergleichbar zu machen. Dies ist ihnen freilich nur dort gelungen, wo entsprechende Informationen vorhanden sind. Die Tschechoslowakei (die Teilung war bei der Fertigstellung des Manuskripts schon absehbar, jedoch noch nicht vollzogen) wurde von Tilman Berger bearbeitet. Es fällt beim Vergleich mit Ungarn und Polen auf, daß seltener konkrete Informationen über die sozialen, politischen und kulturellen Entwicklungen vorliegen und eher auf verallgemeinernde Trendbeschreibungen zurückgegriffen wurde. Dem scheint allerdings nicht die Nachlässigkeit des Verfassers, sondern die im allgemeinen anzutreffende intensivere Pflege der sozialwissenschaftlichen Forschung in den beiden Nachbarländern der ehemaligen Tschechoslowakei zugrunde zu liegen. Daß jedoch in Ungarn im Jahre 1989 Bücher in „Auflagenhöhe von 108,4 Mio. Exemplaren“ (S. 782), in der Tschechoslowakei dagegen in den achtziger Jahren nur „jährlich 7000 Titel mit einer Gesamtauflage von ca. 100 000 Exemplaren“ (S. 731) erschienen sind, scheint doch verwunderlich zu sein.